



Abend-

Zeitung.

139.

Montag, am 11. Juni 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

### Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Es war fast Mittag, als Hohendorf in Niederbodesleben ankam. — Alles war hier still und wie ausgestorben, nur zuweilen wagte ein Bauersmann aus dem Fenster seines Hauses zu blicken, was er wohl nicht gedurft hätte, wenn die gestrengen Holksischen Reiter, oder des Saradezki Kroaten im Hause zugegen gewesen wären. Hohendorf war erstaunt, ritt zu des Obersten Holk Quartiere und erfuhr dort, daß dieser, Tilly's Ankunft wegen, Musterung hielt. Er sprengte hinaus und fand Holk noch mit seinem Regimente beschäftigt, die Kroaten aber schon auf dem Rückmarsche zu ihren Quartieren.

Der Oberst grüßte ihn freundlich. — Bringt Ihr mir Ordre? fragte er ihn.

Nein! erwiderte Hohendorf.

So geduldet Euch! — Er nahm die Musterrolle aus der Hand des Musterschreibers, ging Glied vor Glied mit dem Rittmeister durch, zählte die Rotten und ließ dann jeden einzelnen Mann vor sich vorbeireiten. Sein scharfer Blick fand manches zu tadeln, manche Bemerkung wurde gemacht, und so verging eine Stunde nach der andern. Endlich war die Musterung beendet. — Ihr eßt doch mit uns? rief Holk im Vorbeireiten Hohendorf zu, und jagte mit seinem Oberstlieutenant nach dem Dorfe zurück; der Rittmeister folgte.

Vor Tafel war Holk mit den Offizieren des Regimentes auf seinem Zimmer, wahrscheinlich ihnen hier die gemachten Bemerkungen mitzutheilen; während dessen mußte Hohendorf mit einigen Kroaten-Offizieren, die gleichfalls zum Banket eingeladen waren, im Tafelzimmer warten. Er brannte vor Begierde Holk zu sprechen, und als ob das Schicksal heute seine Geduld auf die Probe setzen wollte, so warf es ihm immer ein Hinderniß nach dem andern in den Weg, denn nach dem Banket war für ihn wenig Hoffnung mehr, mit dem Obersten über ernste Dinge zu sprechen. Dies verstimmte ihn; eben so sehr der Anblick der besetzten Tafel und der hohen Pokale, die mit den Thränen des Landes gefüllt werden sollten. Ihm waren diese Bankete ein Grauel. Nicht allein, daß das letzte Mark der Provinz hier verpraßt wurde, auch die Art und Weise der Banketirenden, die selten nüchtern ausstanden, und dann immer am ehesten zu allen Ausschweifungen geneigt waren, empörte ihn. Er sah diese Zechgelage als das Grab aller Sitten, alles Edlen an.

Jetzt trugen die Diener die Speisen auf. Man hätte bei ihrem Anblicke denken sollen, mitten in einem gesegneten, nicht in einem vom Kriege ausgezogenen Lande zu seyn. Was nur der Luxus damaliger Zeit ersinnen konnte, hatten die armen Landbewohner von fern und nah' herbeischaffen müssen, und die köstlichsten spanischen Weine standen auf dem Schenkische. Wie bei Fürsten prangten die silbernen

Gefäße und Trinkgeschirre auf dem Tische, zwar nicht in schöner Gleichförmigkeit, denn aus welchen verschiedenen Städten und Landen war diese Pracht zusammengerlaubt; der Fürst, wie der reiche Handwerker, hatten ihr Theil dazu beigetragen, und jeder Becher, jede Schüssel war ein glänzendes Denkmal soldatischer Zügellosigkeit.

Endlich, nach langem Harren, trat Holk mit den Offizieren ein.

Nur auf ein Wort! bat ihn Hohendorf.

Mich hungert und durstet, Rittmeister! — erwiderte dieser — Die Morgenluft zehrt, und schon sind drei Stunden über die gewohnte Zeit des Mittagmahles. Nach Tafel! — Nehmt Platz, Ihr Herren! — Er trat hinter seinen Sessel und faltete die Hände zum Gebete, das er leise vor sich hinhurmelte und sich nicht an die zu kehren schien, die sich andächtig bekreuzten, dann setzte er sich, alle folgten; Hohendorf bekam seinen Platz ihm gegenüber.

Nun laßt es Euch schmecken, Kameraden! sagte er, und in der ersten halben Stunde folgten auch die Gäste der Einladung und dem Beispiele ihres Wirthes so, daß man fast kein Wort vernahm. Erst als der Hunger gestillt war und der Wein die Zungen gelöst hatte, wurde das Gespräch lebhafter und betraf fast nur den neuen Generallissimus, der an Wallensteins Stelle getreten und beide Heere, das des Kaisers und das der Liga befehligte. Die Offiziere des Holkschen Regimentes äußerten sich wenig, die Kroaten aber schienen nicht ganz mit dieser Veränderung zufrieden zu seyn, und meinten, es wolle sich doch nicht recht passen, daß des Kaisers Volk dem Generale der Liga gehorchen solle; auch wolle nach des mächtigen Wallensteins Commando, wo die Soldaten Fürsten im deutschen Lande gewesen wären, der bairische Heerführer mit seiner Disciplin nicht munden.

Holk schwieg zu alle dem und trank, seine Offiziere folgten seinem Beispiele. Vielleicht waren sie und ihr Oberst gleicher Meinung mit den Kroaten, und Wallenstein, unter dessen Commando sie sich gesammelt, so zugethan als diese, aber klug genug, um bei bewandten Umständen zu schweigen. — Nur Hohendorf, ein Offizier der Liga, wenn auch nicht Tilly persönlich, doch als Baier zugethan, konnte die unvorsichtigen Reden nicht länger mit anhören.

Ihr Herren aus Ungarn! — rief er den Kroaten zu — gefällt Euch der Feldherr nicht, der unter Eure Banden wohl etwas mehr Mannszucht bringen wird, als der Friedländer, warum bleibet er nicht zu Hause?

Muß Euch doch gar wohl in unserm deutschen Vaterlande behagen, und wenn Ihr von Eurem Wallenstein prahlt, so bitte ich, die Scharmüzel, in denen er gesiegt, zu zählen, und Ihr habt dann deren noch nicht so viel, als Tilly Schlachten gewonnen hat.

Es entstand ein Gemurmel.

Basta, Ihr Herren! — rief Holk mit seiner tiefen Stimme — Es ziemt uns nicht, über unsern Feldherrn zu kritteln. Wen des Kaisers Majestät ausschickt, ist uns recht. — Füllt lieber Eure Becher und laßt die unnützen Reden, die mir nicht behagen. Er strich sich den Knebelbart und streckte die dicken Lippen seines etwas unförmlichen Mundes noch weiter vor, ein Zeichen, daß die Zeit des Scherzes bei ihm vorüber war. — Hohendorf, welchen das Bausket nun besonders zu langweilen begann, und dem die hereingebrachten Kerzen und die neue Tracht der Schüsseln zeigten, daß es schon spät sey und es noch lange dauern werde, glaubte bei dem abgebrochenen Gespräche und während der Pause, welche das Auftragen der Speisen verursachte, eine schiefliche Gelegenheit gefunden zu haben, mit dem Obersten allein zu sprechen.

Oberst Holk! — begann er — Da ich das Ende der Tafel nicht abwarten kann und zu dem Feldmarschall noch vor Nacht zurück muß, so bitte ich Euch, mir, während ein neuer Gang aufgetragen wird, einen Augenblick Gehör zu schenken; ich bedarf nur einiger Minuten.

Holk, dem eine Störung am Tische stets unwillkommen war, ward mürrisch, stand jedoch nach kurzem Bedenken zu Aller Erstaunen auf und winkte dem Rittmeister, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen.

Junge! nun sage, was Du von mir willst? — fragte er Hohendorf — Jedoch, ehe Du mir es sagst, ersuche ich Dich, künftig an meinem Tische Deine Zunge zu zügeln; taugt den Teufel nicht, wenn man für eine Sache streitet und die Meinungen verschieden sind. Das Kriegsvolk muß eins seyn, alle nur den Sieg vor Augen haben und weiter nichts, gleichviel, ob Baier oder Ungar, Italiäner oder Schwabe, Katholik oder Protestant. Der Feldherr muß ihnen gleich seyn, wenn ihn nur die Victoria begleitet; sie müssen auch dem Feldherrn alle gleich seyn; dem Tode sind sie es gewiß. — Nun sprich!

Oberst, mein Abenteuer von heute Nacht hat unangenehme Folgen gehabt. Der General hat des Mädchens Vater arretiren lassen und verlangt, er solle die Tochter zurückschaffen.

Das ist selbst von Holken etwas viel verlangt! murmelte dieser für sich.

Ist es nicht meine Pflicht, dem General den Vorfall offen zu sagen, wie er ist, um den Vater aus der Noth zu reifen!?

Und das Unwetter über Dich herbei ziehen?

Wie Gott will; wenn Ihr es erlaubt, so eile ich nach Olvenstädt und klage mich selbst an.

Holk bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er — Nun, was mich betrifft, kann es mir gleich seyn, mag er mir zürnen, daß ich die Hand mit im Spiele gehabt habe, oder nicht. Holk bleibt doch Holk, und seine Reiterschaar die beste im Heere. — Thue was Du willst, zieh' die Kastanien für andere aus dem Feuer, aber laß mir mein Spanferkel nicht kalt werden, das indessen draußen verdampft. — Er reichte ihm die Hand. — Auf baldiges Wiedersehen! sagte er, und ging zur Tafel. Hohendorf aber bestieg sein Ross und ritt den Weg nach Olvenstädt.

Es war eine finstere Nacht, der Nordwind jagte ihm die dicken Schneeflocken entgegen, er und sein Diener konnten keinen Schritt weit vor sich sehen. Sie ließen jedoch ihre Pferde immer rasch vorwärts traben und verließen sich auf sie, welche den Weg wohl kannten. Aber schon mußten sie mehrere Stunden geritten seyn und immer waren sie noch nicht in Olvenstädt. Jetzt schien ihnen von fern ein Licht entgegen; sie ritten darauf zu; es kam aus einer einsamen Hütte, die bei einem kleinen Fichtenwäldchen stand. Der Hausbesitzer wurde gerufen, und sie erfuhren von ihm, daß sie ganz von dem rechten Wege abgekommen und noch zwei Stunden von Olvenstädt entfernt wären. Er mußte ihnen als Bote dienen, und erst spät am Abende trafen sie auf dem Amtshofe ein.

Hier fand der Rittmeister nur betrübte Gesichter. Ruhme Kunigunde, die Einzige, welche er in dem Wohnzimmer fand, weinte bitterlich, und von ihr erfuhr er, daß der Amtmann in der Dämmerung auf der Straße nach Halle abgeführt worden sey. Ohne sich einen Augenblick zu bedenken, stürzte er hinauf nach dem Zimmer des Feldmarschalls. Der Kammerdiener wies ihn zurück und sagte ihm im bestimmtesten Tone, er könne seinen Herrn nicht sprechen, jezt auf keinen Fall; doch wenn es möglich sey, wolle er ihn noch davon benachrichtigen. Aber Hohendorf blieb vor der ihm zum ersten Male verschlossenen Thüre,

starr vor sich hinblickend, stehen und schien nicht weichen zu wollen.

Geht nur, lieber Herr! — bat der Kammerdiener — ist es nothwendig, so sollt Ihr noch heute den Herrn sprechen.

Sorgt dafür! — sagte Hohendorf sich besinnend — ich erwarte Euch noch heute.

Er ging nach La Croix Zimmer, um das, was indessen vorgegangen seyn mußte, von diesem zu erfahren.

[Die Fortsetzung folgt.]

An Mathilde K.... in D.  
Aus ihrer Heimath.

Du weißt, wohin so gern die Wand'rer wallen,  
Wo sich die Elb' auf Segensau'n ergießt,  
In einem Kreis, der liebend Dich umschließt,  
Wo Dir der Freundschaft heil'ge Lieder  
schallen!

Dort, in des väterlichen Freundes Hallen,  
Dem mancher Tag durch Dich nun froher fließt —  
Nimm diesen Gruß, der seelenvoll begrüßt  
Dein sanftes Herz, vermißt von uns — von Allen!

Du bist uns lieb! — Du bist uns doppelt werth:  
Durch Dich ist uns, so wie durch Deine Lieben,  
Ein blühndes Bild vom theuern Freund  
geblieben!

Und Er — den Deine fromme Thräne ehrt,  
Auf dessen Grust wir Trauerkränze legen —  
Er sendet noch der Tochter — Vatersegen.

W.

I n s c r i p t.

Kommt man durch das S\*\* Städtchen B\*\*, so hat man bei eirem hart an der Hauptstraße gelegenen Hause daselbst Gelegenheit, sich über die Dichtergabe seines gemüthlichen Besitzers zu freuen. Es befindet sich nämlich über der Hausthüre die Inschrift:

Dies Haus steht in Gottes Hand,  
1799 wurden die Schindeln gewandt;  
Wird mir Gott das Herz erwecken  
Und mein Schwager mir's Geld vorstrecken,  
So will ich's auch mit Ziegeln decken.

D. B.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Altenburg.

[Beschluss.]

Nur am folgenden Tage zeigte sich der Hof noch bei öffentlicher Tafel, die hierauf folgenden, während der Anwesenheit der hohen Gäste, genoss man im engeren Familienkreise. Mehrere beabsichtigte Hoffeste für ein größeres Publikum unterblieben, da die Trauer wegen des Absterbens Sr. K. Majestät von Sachsen und der verwitweten Herzogin Charlotte von Sachsen-Gotha, unserer vormaligen Landesmutter, eingetreten war.

Zunächst geschieht, seines besondern Interesse halber, hier noch eines Concertes Erwähnung, welches zum Besten zweier griechischen Waisen, welche der hiesige Griechen-Verein auf acht Jahre in Erziehung genommen und die wenige Tage vorher von Marseille hier angekommen waren, am 5. Mai d. J. im Saale des Logenhauses Statt fand und welchem der Hof und ein zahlreicher glänzender Cirkel beistand. In diesem Concerte wurde das nachfolgende, vom Hofprediger Sachsse gedichtete und von dem Rath Brümmer für vier Männerstimmen in Musik gesetzte Lied gesungen:

Hellas am Oftermorgen.

Frei oder todt! nur nicht in Sklavenketten!  
Das Volk steht auf, sein Heiliges zu retten,  
Die Schwerter mäh'n, die Flamme loh't.  
Mag Leichenduft in Chios Lüfte hauchen,  
Mag Missolonghi's Opferstätte rauchen:  
Frei oder todt,  
Nur kein Tyrannenbrot!

Ruhm oder Schmach? Was willst du, Volk, erzielen?  
Sprich, Marathon, o sprich, ihr Thermopylen!  
Sprecht, Väter im Areopag!  
Rückwärts zur Ruh der Kerkerluft, der dumpfen?  
Vorwärts zum Streit, zu seligen Triumpfen?  
Ruhm oder Schmach? —  
Einst zeugt der Freiheittag.

Nah' oder fern! Ihn sieht der heil'ge Glaube.  
Ob auch im Sturm sich Hellas Baum entlaube,  
Zu frischen Blüthen treibt der Kern.  
Nimm, Abendland! die Waisen Deiner Brüder,  
Und gieb sie reif der freien Heimath wieder;  
Nah' oder fern:  
Durch's Kreuz zum Sieg des Herrn!

Sieg oder Tod! Nur frei von Knechtschaftbanden!  
Hoch tönt das Lied: Der Herr ist auferstanden!  
Ihm nach, Ihm nach durch Kreuzesnoth!  
Vor seiner Sonn' erleicht des Halbmonds Schimmer;  
O Hoffnungsblick auf Gräber und auf Trümmer!  
Sieg auch im Tod!  
Spricht Oftermorgenroth.

Man stellte die anwesenden Jünglinge, Sagrandy mit Namen, aus der Insel Chios gebürtig, Brüder von zehn und acht Jahren, in ihrer Nationaltracht den hohen Herrschaften vor, wobei ein in Leipzig studirender junger Grieche den Dollmetscher machte. Die liebenswürdigen Knaben fanden bei der hohen Fürsten-

familie die lebhafteste Theilnahme und in J. K. Majestät von Baiern, so wie in allen Gliedern des hohen Fürstenhauses huldvolle Wohlthäter.

Die fast ununterbrochene günstige Witterung veranlaßte kleine Ausflüge auf die interessantesten Partebien der Umgegend. So besuchten die hohen Herrschaften unter andern auch auf kurze Zeit die Leipziger Messe und das Bad zu Ronneburg.

Insonderheit verschmähete die verehrte Königin es nicht, auch in dem Gute einer wohlhabenden Bauernfamilie, unfern der Stadt, abzutreten und die Einrichtung einer Altenburgischen Bauern-Wirtschaft in ihren Details selbst in hohen Augenblicken zu nehmen; wie sie denn auch, auf geschehene Einladung, einer während des Jahrmarkts in der Stadt veranstalteten Versammlung mehrerer der vorzüglichern Bauernfamilien Ihre hohe Gegenwart einige Augenblicke geschenkt und auch da, wie allenthalben, durch huldvolle Herablassung alle Herzen gewonnen hat.

Wie allgemein die innige Verehrung der geliebten königlichen Tochter unsers theuern Herzogs in Aller Herzen Platz genommen, welche die hohe Frau durch seltene Anmuth, hinreißende Huld und durch eine liebevolle, mit königlicher Würde verbundene Herablassung gegen Jedermann, in der kurzen Zeit Höchstherrlicher Anwesenheit in allen Ständen ohne Ausnahme zu erwerben gewußt hat, das bezeugten unter andern auch zwei Gedichte, welche Höchstherrselben am Morgen der Abreise überreicht worden sind, die den Rath Brümmer zum Verfasser haben und wovon das eine den Dank der erwähnten griechischen Kinder an ihre königliche Wohlthäterin enthält, das zweite, als allgemeine Stimme, die Empfindungen des Landes, welches die Allverehrte und Allgeliebte durch ihre königliche Nähe so glücklich gemacht hat, auszusprechen versucht.

Und so wie diese erhabene königliche Frau die Herzen zu gewinnen verstand, ebenso bewahren sämtliche hohe Glieder unseres geliebten Fürstenhauses dieses beglückende Geheimniß gleichsam als ein Erbtheil Ihrer geschiedenen, unvergeßlichen Mutter, in Ihren wohlwollenden Herzen. Heimisch wird es bleiben in diesem edlen, wahrhaft menschenfreundlichen Fürstenthume und segnend forterben von Glied auf Glied!

Die Abreise der höchsten und hohen Gäste erfolgte den 22. Mai früh um 6 Uhr, unter der Begleitung der hiesigen Herrschaften und unter den heftigsten Wünschen des Volkes für eine glückliche Heimkehr und ein baldiges Wiedererscheinen im neuen Vaterhause.

Berlin, den 30. Mai 1827.

Ich halte zwar mein Versprechen, Ihnen über den Antheil zu berichten, den die dramatische Kunst an den Festlichkeiten, welche wir kürzlich hier erlebten, genommen hat, aber wahrlich nur, weil ich es Ihnen gab, und mit Recht fürchte ich, daß meine guten Landesleute mit mir zürnen und mit Butzler ausrufen werden: „Ersparen Sie uns, aus dem Zeitungablatte zu melden, was schauernd wir hier selbst erlebt!“ — Ja, verehrter Freund, das waren zwei Abende, wie ich sie meinem Feinde kaum zu erleben wünsche, und doch gäbe ich sie — den ersten wenigstens — um keinen Preis weg! —

[Die Fortsetzung folgt.]